

Natur- und Kulturlandschaft niederbayerische Donau

Wolfgang Schuster

Erläuterungen zum Vorschlag der Arbeitsgemeinschaft „Der Bayerische Heimattag“ zur Aufnahme des Flussabschnittes von Regensburg bis Passau in die Tentativliste zum UNESCO-Welterbe als Natur- und Kulturerbe

A. Zur Entstehung des Welterbe-Vorschlages

Vom 3. bis 6. Juni 2005 fand in Straubing der 33. Bayerische Heimattag statt. Der Bedeutung des Tagungsortes verpflichtet, stand er unter dem Motto „Lebensader Fluss – die bayerische Donau als Natur- und Kulturraum“. An diesen vier Tagen wurde die Bedeutung der Donau für die kulturelle, ökonomische und ökologische Entwicklung Bayerns und Europas mit vielen Veranstaltungen und Vorträgen gewürdigt. Dabei entstand der Gedanke, die Aufnahme der niederbayerischen Donau, vor allem des Abschnitts zwischen Regensburg und Passau, in die Vorschlagsliste zum UNESCO-Welterbe zu beantragen. Zum Abschluss der Veranstaltung gab die Arbeitsgemeinschaft „Der Bayerische Heimattag“ daher die Erklärung ab, alle Schritte zu unternehmen, um die Donaulandschaft zwischen Straubing und Vilshofen mit dem Isarmündungsgebiet als Weltkultur- und Weltnaturerbe von der UNESCO ausweisen zu lassen.

Fristgerecht zum 1. März 2011 reichte der Bayerische Heimattag seinen Vorschlag unter dem Titel „Natur- und Kulturlandschaft niederbayerische Donau“ beim Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst zur Aufnahme in die Tentativliste zum UNESCO-Welterbe als Natur- und Kulturerbe ein.

Mittlerweile wurde bekannt, dass das Expertengremium, das über die Weitergabe der bayerischen Vorschläge zu entscheiden hat, den Vorschlag des Bayerischen Heimattages nicht zur Vorlage an den Landtag und den Ministerrat benannt hat.

Trotzdem soll in diesem Beitrag aufgezeigt werden, wie und warum es zum Vorschlag kam, die niederbayerische Donau in die Welterbeliste der UNESCO aufnehmen zu lassen. Damit soll den Menschen an der niederbayerischen Donau auch erneut kurz vor Augen geführt werden, in welcher traditionsreicher und bedeutender Kulturlandschaft sie zu Hause sind. Auf die Bedeutung der frei fließenden niederbayerischen Donau mit der Isarmündung als einmaliger Kulturlandschaft wird hier nicht eingegangen.

Die niederbayerische Donau zwischen der Welterbestadt Regensburg und der Stadt Passau ist ein Natur- und Kulturraum von globaler Bedeutung. Kein anderer Abschnitt dieses europäischen Stromes weist eine vergleichbare Verdichtung und Verzahnung von ökologischer Schutzwürdigkeit, jahrtausendelanger Siedlungskontinuität und kulturhistorischer Strahlkraft auf. Obwohl sie erst ein



Stromkarte aus einer Beschreibung der Donau von Kelheim bis Wien von Adalbert Müller aus dem Jahre 1844 (gezeichnet von B. Grueber, in Stahl gestochen von H. Winkles) (Foto: privat)

Fünftel ihrer rund 2500 km langen Fließstrecke zurückgelegt hat, nimmt die Donau hier bereits den außergewöhnlichen Charakter eines Tieflandstromes an. Gesäumt von naturnahen Auwäldern und landwirtschaftlich ertragreichen Böden ist sie seit jeher Vorzugsraum und Siedlungsachse für Mensch und Natur. Zwischen Straubing und Vilshofen befindet sich der mit 70 km längste, zusammenhängende und nicht begradigte Flussabschnitt von Donaueschingen (Deutschland) bis Győr (Ungarn) mit einer einzigartigen Tier- und Pflanzenwelt. Einschließlich des Isarmündungsgebiets besitzt dieser Abschnitt eine ökologische Qualität wie sie sonst in ganz Europa kaum noch zu finden ist. Auf einem Bruchteil der Landesfläche sind sehr viele Arten repräsentativ vertreten. Diese Region sichert das Überleben zahlreicher autochthoner, teilweise nur in diesem Donauabschnitt vorkommender Arten. Für viele Vogel-, Fisch- und Muschelarten ist er der letzte Rückzugsraum. Durch die Ausweisung von über 9000 ha als Natura 2000-Gebiete der EU wird diese Bedeutung dokumentiert.

Die niederbayerische Donauregion zählt zu den am frühesten besiedelten Gebieten Mitteleuropas. Die fruchtbare Landschaft des Gäubodens steht nachweislich seit rund 7500 Jahren in bäuerlicher Nutzung. In den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt bildete der Fluss von Regensburg abwärts die Nordgrenze des Römischen Weltreichs, den sogenannten „nassen Limes“, wie archäologische Funde an einstigen Kastellorten eindrucksvoll belegen. Spätestens seit der Antike schlägt an der niederbayerischen Donau der Puls einer Lebensader, die Mitteleuropa mit dem europäischen Südosten, den Okzident mit dem Orient verbindet. Von diesem Kraftfeld aus traten Handelswaren, Kulturgüter und Ideen ihren Weg stromabwärts an. Ab dem Frühmittelalter wurden, ausgehend von den Bischofssitzen Regensburg und Passau sowie von Klöstern wie Metten und Niederaltaich, der Bayerische Wald und der Böhmerwald besiedelt, Böhmen und Ungarn missioniert. Die Ausstrahlung der geistlichen Zentren beförderte dort über Jahrhunderte hinweg die wirtschaftliche Entwicklung und bereicherte die religiöse, geistes- und kulturgeschichtliche Entfaltung. Ihre Bedeutung als Transport- und Verkehrsachse hat die Donau bis heute bewahrt.

Auch aus weltlicher Sicht steht die Kultur an der niederbayerische Donau beispielhaft als Stätte bedeutender Entwicklungen des Mittelalters und der Neuzeit, dokumentiert durch die StadtDenkmalensembles von Straubing oder von Degendorf.

In der jahrtausendelangen behutsamen Wechselwirkung von Mensch und Natur bildete sich an der Donau zwischen Regensburg und Passau eine ebenso wertvolle wie einzigartige Natur- und Kulturlandschaft heraus. Die niederbayerische Donau besitzt damit eine herausragende universelle Bedeutung, die nach Überzeugung der Arbeitsgemeinschaft „Der Bayerische Heimattag“ eine Erhebung in den Rang eines UNESCO-Weltnatur- und Weltkulturerbes (sogenannte *mixed site*) verdient.

B. Der Bayerische Heimattag

Die Arbeitsgemeinschaft „Der Bayerische Heimattag“ wurde am 10. September 1949 in Rothenburg ob der Tauber gegründet. Ihr Ziel ist es, sowohl die natürliche Umwelt des Menschen als auch die Kultur Bayerns in ihrer Tradition, Vielfalt und Besonderheit zu erforschen, zu erhalten und weiterzuentwickeln. Sie will in allen bayerischen Regionen den überlieferten Lebensraum bewahren, Lebensqualität schaffen und vor allem auch Identität zwischen den Menschen und ihrer Heimat herstellen. Mit den angeschlossenen Vereinen und Institutionen vertritt der Bayerische Heimattag die Interessen von weit über einer halben Million Menschen.

Der Bayerische Heimattag fasst die gemeinsame Arbeit der drei Verbände zusammen und koordiniert sie. Alle zwei Jahre dokumentiert er seine vielseitige Tätigkeit mit einer mehrtägigen Veranstaltung, die jeweils einem bestimmten inhaltlichen Schwerpunkt gewidmet ist. 2009 fand sie in Neumarkt in der Oberpfalz statt zum Thema „Ländliche Räume in Metropolregionen“. Im Jahr 2011 war der Bayerische Heimattag in Bad Steben zu Gast und rückte unter dem Motto „Vom Rand zur Mitte“ Entwicklungschancen ehemaliger Grenzregionen auf der Grundlage ihrer natürlichen, geschichtlichen und kulturellen Potenziale in den Blickpunkt. Der nächste Bayerische Heimattag findet voraussichtlich vom 7.–9. Juni 2013 in Dinkelsbühl statt und beschäftigt sich mit dem Thema „Jugend und Heimat“.

Das Präsidium des Bayerischen Heimattages besteht aus den drei Verbandsvorsitzenden: Landtagspräsident a. D. Johann Böhm, Vorsitzender des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege; Prof. Dr. Manfred Treml, Vorsitzender des Verbandes bayerischer Geschichtsvereine; Prof. Dr. Hubert Weiger, Vorsitzender des Bund Naturschutz in Bayern

Derzeitiger, turnusgemäßer Präsidiumsvorsitzender ist seit Oktober Prof. Dr. Manfred Treml.

In seiner Amtszeit (2011–2013) wird neben dem Bemühen um die Donau die Stärkung der Regionalität und die Aufwertung der ländlichen Räume eine wesentliche Rolle der Arbeitsgemeinschaft spielen.

Der Bayerische Landesverein für Heimatpflege e.V. setzt sich seit seiner Gründung im Jahr 1902 dafür ein, die regionale Vielfalt Bayerns zu bewahren und verantwortungsvoll weiterzuentwickeln. Seine beratende und vermittelnde Tätigkeit erstreckt sich über wesentliche Bereiche der überlieferten Alltagskultur von der Heimatgeschichte und Volksmusik über Bräuche und Trachten bis hin zur Kulturlandschaftspflege und Bauberatung. Der Landesverein will Menschen dazu anregen, behutsam mit ihrer Lebenswelt umzugehen und sie auf verträgliche Weise zu gestalten.

Der Bund Naturschutz in Bayern e.V. wurde 1913 zum Schutz des Menschen vor den unliebsamen Folgen der Industrialisierung gegründet. Seit nunmehr bald 100 Jahren repräsentiert er somit das natur- und heimatverbundene Empfinden des bayerischen Volkes. Unter dem Leitwort „Versöhnung mit der Na-

tur“ ist der Bund Naturschutz also letztlich ein Schutzbündnis von Vernünftigen, die sich der Erhaltung einer lebenswerten bayerischen Heimat verpflichtet haben.

Der Verband bayerischer Geschichtsvereine wurde 1906 durch den Zusammenschluss von 32 historischen Vereinen gegründet und war zwei Jahre später maßgeblich an der Gründung des kgl. Generalkonservatoriums, des heutigen Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege, beteiligt. Zweck des Verbandes ist der Zusammenschluss der Geschichtsvereine in Bayern, einschließlich der Vereine für Volkskunde und Heimatpflege sowie der landesgeschichtlichen Institute, zur Förderung der bayerischen Geschichte, Landes- und Volkskunde in Wissenschaft und Volksbildung.

C. Kulturlandschaft niederbayerische Donau

1. Vorgeschichtlicher Kulturraum

Die niederbayerische Donau zwischen Wörth a. d. Donau und Passau ist eines der am frühesten besiedelten Gebiete Europas. Schon in der Altsteinzeit (Paläolithikum), einem Zeitraum von 100.000 Jahren (er endete ca. 10.000 v. Chr.), finden sich hier Spuren von Menschen. Diese immer eisfreie Ost-West-Achse des europäischen Festlandes ist seit dem ersten Auftreten des Menschen die Schwerlinie der Besiedelung. Die ersten Menschen kamen aus dem Schwarzmeerraum stromaufwärts und ließen sich an der niederbayerischen Donau und im Gäuboden nieder. Im Straubinger Raum bezeugen Funde die Anwesenheit von Menschen schon vor 50.000 Jahren.

Der Gäuboden, das große, fruchtbare Lössgebiet, das sich ab Regensburg bis nach Künzing rechts der Donau erstreckt, ist seit etwa 7500 Jahren ununterbrochen besiedelt und landwirtschaftlich genutzt. Die Jungsteinzeit, das Neolithikum, ist eine Epoche der Menschheitsgeschichte, an deren Beginn der Übergang von Jäger zu Sammlerkulturen, also zu sesshaften Bauern mit domestizierten Tieren und Pflanzen steht. Noch heute gründet das Selbstverständnis der niederbayerischen Bauern auf dieser ungebrochenen Tradition. Im Folgenden sollen nur die zwei wichtigsten Fundorte aufgezeigt werden: Künzing und Straubing.

Die mittelneolithische Kreisgrabenanlage in Künzing-Unternberg

In der ersten Hälfte der 1980er-Jahre wurde in Künzing-Unternberg eine mittelneolithische Kreisgrabenanlage freigelegt. Die dort ergrabenen 20.000 Scherben von etwa 1500 Gefäßen bilden einen der größten mittelneolithischen Keramikkomplexe in Bayern und zeugen durch einzelne Gefäße von direkten Kontakten zwischen Südostbayern und Westungarn, der Südwestslowakei, Mähren und Niederösterreich schon für diese Epoche. Perlenfunde weisen sogar auf Beziehungen zur nördlichen Ägäis hin. Ein aus einem Langknochen geschnitzter Gürtelhaken stellt ein in Mitteleuropa singuläres Fundstück dar¹.

Straubing: eine fast lückenlose Besiedelung über 7500 Jahre

Die frühesten nachweisbaren Spuren des Menschen im Straubinger Raum gehen 50.000 Jahre in die Altsteinzeit zurück. Für das Stadtgebiet ist die vorgeschichtliche Siedlungskontinuität ab dem Neolithikum bis zu keltischen Fundstellen fast lückenlos archäologisch dokumentiert².

Eine größere Regionalgruppe eines Kulturkomplexes der frühen Bronzezeit, die in Bayern, Südwestdeutschland und der Schweiz von ca. 2300 bis 1600 v. Chr. verbreitet war, erhielt als „Straubinger Gruppe“ ihren Namen nach Gräberfeldern aus dem Raum Straubing.

Die keltische Besiedelung belegen neben archäologischen Funden wie z. B. auf dem Bogenberg bei Straubing auch Ortsnamen: Sorviodurum/Straubing und Boiodurum/Passau-Innstadt waren keltische Ortsnamen, die von den Römern übernommen wurden.

2. Die römische Zeit an der niederbayerischen Donau

Mit dem Zug des römischen Heeres unter dem Feldherrn Drusus im Jahr 15 v. Chr. über den Brennerpass in das Gebiet nördlich der Alpen und der Eroberung des Voralpenlandes, hatte die römische Zeit im heutigen Bayern begonnen. Es dauerte noch einige Jahrzehnte, bis auch die niederbayerische Donau dem Römischen Reich und dessen Verwaltung unterstellt wurde.

Der „nasse“ Limes

Das erste römische Kleinkastell an der niederbayerischen Donau stammte nach neueren Forschungen vermutlich noch aus der Zeit Kaiser Claudius' (54 n. Chr.) und befand sich nahe der Mühlhamer Schleife in Haarfeld/Osterhofen³. Für das Jahr 70 n. Chr. ist das Kastell in Sorviodurum/Straubing überliefert, ungefähr ab dem Jahr 90 n. Chr. entstand das Kastell von Quintanis/Künzing. Das mittelkaiserzeitliche Auxiliarkastell Quintanis gilt als eines der am besten erforschten römischen Kastelle in Deutschland⁴. In der zum Kastell gehörenden Zivilsiedlung in Künzing wurde eines der wenigen Mithras-Heiligtümer in der ganzen Provinz Rätien ergraben. Diese römischen Grenzorte dienten dazu, die junge Provinz Rätien nach Norden zu sichern. Die daraufhin beginnende Donauschiffahrt verlagerte den ursprünglich dominierenden Nord-Süd-Verkehr über die Alpen zugunsten der Ost-West-Achse⁵.

Die Kastelle, ursprünglich in Holz-Erde-Bauweise errichtet, wurden ab Mitte des 2. Jahrhunderts in Stein weiter ausgebaut. Die Mannschaft wurde im Laufe der Zeit mit Föderaten, also u. a. verbündeten Germanen, ergänzt und aufrecht erhalten. Doch war damit der Höhepunkt der römischen Herrschaft schon bald erreicht.

Ab der Mitte des 3. Jahrhunderts wurden diese Militäreinrichtungen von hereinbrechenden germanischen Horden zerstört. Davon zeugen besonders bedeutende Hortfunde, die wohl noch vor einem der Angriffe oder von Überlebenden danach zusammengesucht und vergraben worden sind.

Zwei Metallhorte in Künzing, davon ein Eisenfund von Waffen und militärischen Ausrüstungsgegenständen mit einem Gesamtgewicht von 82 kg, der einen einmaligen Einblick in die Waffenkammer einer Kohorte des 3. Jahrhunderts bietet.

Mindestens so einmalig aber war der bis dahin größte Sammelfund von römischen Paradeuniformen, der 1950 bei der Villa rustica von Alburg-Straubing entdeckt wurde. In einem großen umgestülpten Kupferkessel waren u. a. mehrere Masken von bronzenen Gesichtshelmen, Beinschienen, Kopfplatten für Pferde und bronzene Götterfiguren versteckt.

Der Heilige Severin von Noricum

Noch konnten sich die Römer ein Jahrhundert an der niederbayerischen Donau halten, doch der Verwaltungsapparat des Imperiums verfiel immer mehr. Davon berichtet eine bedeutende schriftliche Quelle: die 511 verfasste Lebensbeschreibung des Heiligen Severin († 482). Dieser unterstützte und leitete als Mönch und Seelsorger, aber auch als politischer und militärischer Organisator das Leben der verbliebenen Römer. Er suchte als Vermittler das Gespräch mit den benachbarten Germanen, bei denen er ebenfalls hohes Ansehen genoß. Die Vita schildert Severins Tätigkeit entlang der Donau zwischen Asturis/Klosterneuburg bei Wien bis nach Quintanis/Künzing und in diesem Zusammenhang auch ein wohlorganisiertes christliches Gemeindeleben und römisches Militär⁶. Für viele der Angaben, die sein Schüler Eugippius zu Papier gebracht hat, wurden mittlerweile durch Grabungen in Regensburg, Straubing, Künzing und Passau belegt⁷. In beiden letztgenannten Orten hat



Severin erweckt den Priester Silvinus zum Leben. Kupferstich von Rafael Sadeler d. Ä. nach einer Zeichnung von Mathias Kager aus „Bavaria Sancta“ von Matthäus Rader, München 1615

(Foto: privat)

seinen Zusammenhang auch ein wohlorganisiertes christliches Gemeindeleben und römisches Militär⁶. Für viele der Angaben, die sein Schüler Eugippius zu Papier gebracht hat, wurden mittlerweile durch Grabungen in Regensburg, Straubing, Künzing und Passau belegt⁷. In beiden letztgenannten Orten hat

Severin auf heute niederbayerischem Boden gewirkt. Durch das Fortbestehen der Ortsnamen Castra Regina-Regensburg, Quintana-Künzing, Batavis-Passau und Boiodurum-Beiderwies, ist die Kontinuität der Besiedelung und der Verbleib einer römischen Restbevölkerung erwiesen.

Außer den Ortsnamen haben die Römer noch etwas hinterlassen: das Christentum, das für die nächsten 1500 Jahre das Leben der Menschen und die Kultur an der niederbayerischen Donau beeinflusste.

3. Die Bajuwaren⁸

Nach dem in der Vita Severini bezeugten Abzug der Römer schweigen die schriftlichen Quellen einige Jahrzehnte. Erst im frühen 6. Jahrhundert taucht unvermittelt ein Volk namens Baiuvarii auf, das nun zwischen Donau und Alpen, zwischen Lech und Enns anzusiedeln ist⁹. Woher dieses germanische Volk kam, ist bis heute sehr umstritten. Fest steht wohl, dass der Name „baiuvarii“ auf seine Herkunft hinweist: „Männer aus Boioheim-Böhmen“.

Ausgrabungen in den letzten Jahrzehnten haben jedoch neue Erkenntnisse über die „dunkle Zeit“ der Völkerwanderung und des Frühmittelalters erbracht. Und wieder spielt der Raum der niederbayerischen Donau, genauer gesagt Straubing, eine besondere Rolle.

Im Vorfeld des spätantiken Ortes, nördlich der Donau, von wo über die Stallwanger Senke eine natürliche Verbindung nach Böhmen führt, lassen sich aus Böhmen stammende Germanen nieder. Dies belegen Keramikfunde der elbgermanisch-böhmischen Gruppe Friedenstain-Prest'ovice, die im spätrömischen Kastell und den dazu gehörenden Gräberfeldern, aber auch in den frühesten Gräbern des Reihengräberfeldes Straubing-Bajuwarenstraße südlich der Donau zu finden sind. Auch in den Kastellen Donau aufwärts hat man Beispiele dieser Keramikgruppe gefunden, so dass man annehmen kann, dass die Germanen aus Böhmen als Förderaten die Kastellbesatzung stellten. Das Einzigartige an Straubing-Bajuwarenstraße ist nun, dass hier germanisch-böhmische Funde aus der Spätantike mit der frühmittelalterlichen germanischen Reihengräbersitte verbunden sind, aus einer Zeit, als sich das Volk der Bajuwaren gerade bildete. Nach Zusammenbruch der römischen Verwaltung haben wohl die Truppen die Kastelle verlassen und sich im fruchtbaren Süden niedergelassen. Doch kamen bald noch andere germanische Volksgruppen, die sich mit der verbliebenen kelto-romanischen Bevölkerung zum Stamm der Bajuwaren vermischten, deren Namen gebender Teil vielleicht in Straubing nachweisbar ist. So entstand hier in günstiger Lage an den Handelswegen von Böhmen nach Italien und von Regensburg entlang der Donau in Richtung Westen, im Hinterland der fruchtbare Gäuboden, schon zu Beginn des 6. Jahrhunderts eine „Bajuwarensiedlung“, die später nach einem Germanen „Strupo“¹⁰ den Namen Strupinga/Straubing erhielt.

4. Frühes und Hohes Mittelalter

Die niederbayerische Donau: Kraftfeld der bayerischen Herzogsmacht

Strupinga/Straubing erscheint erstmals in einer Urkunde des Jahres 897 als Standort eines Königshofes. Der fränkische König hatte hier also Fiskalgut. Die römischen Siedlungen, vor allem die Kastellorte an der Donau, wurden von den bayerischen Herzögen übernommen, die damit eine entscheidende Machtbasis aufbauen konnten. Die niederbayerische Donau zwischen Regensburg und Passau war das Kraftfeld der bayerischen Herzogsmacht¹¹, hier ruhten die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Schwergewichte. Entlang des Flusses häufte sich das Fiskalgut, das Land, das der Herzog, und nach der Absetzung Tassilos III. im Jahre 788 der König in direkter Verwaltung behielt. Zwischen Isarmündung und Vilshofen reichte ein ca. 10 km breiter Fiskalgutkomplex¹², der aber sicher sehr viel umfangreicher in Richtung Süden ausgriff. Diesen reichen Besitz belegen eindrucksvoll die Grundschenkungen, mit denen Herzog Odilo das Kloster Niederaltaich, das er nach der klösterlichen Überlieferung 741 gegründet hatte, und ebenso die Güter, mit denen ca. 250 Jahre später Herzog Heinrich V. von Bayern seine Gründung Kloster Osterhofen ausstattete¹³.

Die Donaubistümer: Zentren der Missionierung Südosteuropas

Gleich nach dem Sieg über die Awaren im Jahre 796 berief Pippin, Sohn Karls des Großen, eine bischöfliche Kommission in sein Feldlager an der Donau ein, auf der über die Missionierung des eroberten Gebietes beratschlagt wurde. Die Diözese Regensburg erhielt die Gebiete nördlich der Donau in Richtung Böhmen, Passau die Gebiete Donau abwärts bis Raab, dem heutigen Győr in Ungarn¹⁴. Nach dem Sieg Kaiser Ottos I. über die Ungarn auf dem Lechfeld 955 wurde die Missionierung wieder intensiviert, um die besiegten Ungarn kulturell enger an das Reich zu binden. Die Ungarnmission wurde dem Bistum Passau übertragen. Einen Höhepunkt erreichte diese Einbindungspolitik um 995 mit der Vermählung der bayerischen Prinzessin Gisela, Tochter Herzog Heinrichs II. und Schwester Kaiser Heinrichs II., mit Vajk, dem späteren ungarischen König Stephan, der die Christianisierung der Magyaren/Ungarn durchsetzte. Dass der Heilige Stephan bei seiner Taufe den Namen des Patrons der Passauer Diözese erhielt, ist dabei sicher kein Zufall.

Die Grafen von Bogen und die Wittelsbacher

Zu Beginn des 12. Jahrhunderts herrschte eines der bedeutendsten bayerischen Adelsgeschlechter, die Grafen von Bogen. Ihr Machtbereich erstreckte sich um der großen Laaber bis nach Osterhofen. Nördlich der Donau gehörte ihnen ein weites Rodungsgebiet, das sich bis nach Kötzing erstreckte. Besonders wertvoll für die Entwicklung dieser Herrschaft war die Ausübung der Vogteirechte des Klosters Niederaltaich. Das heißt, sie übten die Gerichtsbarkeit über kirchliche Besitzungen aus. Den Bogener Grafen gelang es bis zu Beginn des 13. Jahrhunderts, die Klosteruntertanen durch Abgaben und Dienstleistungen so in ihr Herrschaftsgebiet einzubinden, dass beide Bereiche zu einem einheitlichen

Herrschaftsraum zusammenwachsen. Sie ließen Burgen bauen, auch auf Grundbesitz des Klosters, und besetzten diese mit treuen Gefolgsleuten, um das Umland zu beherrschen und zu verwalten¹⁵. Damit war den Grafen von Bogen gelungen, was für die Herrschaft im Frühen und Hohen Mittelalter sehr selten war und einen enormen Machtfaktor bedeutete: einen fast geschlossenen Herrschaftsbereich zu schaffen, strategisch und wirtschaftlich enorm günstig an und um die Donau gelegen.

Doch schon im Jahr 1218 versuchte ein Wittelsbacher, Herzog Ludwig I. der Kelheimer, in diesen Herrschaftsbereich einzudringen, und er ging dabei ebenso vor wie die Grafen von Bogen. Ludwig gründete einen Kilometer westlich der alten Siedlung Straubing bei St. Peter auf Grund und Boden des Augsburger Domkapitels die Neustadt. Diese war ein Vorposten des Herzogtums gegen die Reichsstadt Regensburg und den Regensburger Bischof sowie den Herrschaftspositionen der Grafen von Bogen¹⁶.

Ludwig war zu dieser Zeit schon mit den Grafen von Bogen verwandtschaftlich verbunden. Er hatte 1204 die Witwe des Grafen Adalbert III. von Bogen, Prinzessin Ludmilla von Böhmen, geheiratet und war damit Stiefvater der verbliebenen Bogener Grafen Berthold, Adalbert und Diepold.

1241 besetzte sein Nachfolger Herzog Otto II., Ludwigs einziger Sohn mit Ludmilla, die Stadt Vilshofen, die Gründung eines weiteren bedeutenden bayerischen Adelsgeschlechts, der Ortenburger. Damit hatte Otto einen Stützpunkt im Osten des Bogener Herrschaftsgebietes¹⁷. Doch schon im kommenden Jahr starb als Letzter der Bogener Grafen Graf Adalbert IV. kinderlos, so dass nun der Halbbruder Otto Erbe dieses bedeutenden Herrschaftsgebietes wurde und damit den Machtbereich der Wittelsbacher tief nach Niederbayern hinein ausweiten konnte. Deggendorf entwickelte sich nach 1250 neben einer alten Regensburg-Niedermünsterschen Siedlung allmählich zur Stadt. Der Gewinn dieses wirtschaftlich und strategisch so bedeutenden Gebietes an der niederbayerischen Donau ermöglichte den Wittelsbachern den ungehinderten Ausbau der Landesherrschaft, die sie bis 1918 inne hatten. Dazu übernahmen sie auch das Wappen der Grafen von Bogen, den weiß-blauen Rautenschild, der heute noch das bayerische Staatswappen ziert.

5. Die niederbayerische Städtelandschaft an der Donau¹⁸

Ausbau und Ausgestaltung des wittelsbachischen Territoriums seit 1180 fallen zeitlich zusammen mit der umfassenden Entfaltung der Stadt in Europa. Diese wurde neben der bis dahin fast ausschließlich grundherrschaftlich-agrarischen Verfassung zur wichtigsten Lebens-, Verwaltungs- und Wirtschaftsform. Die Wittelsbacher Herzöge beteiligten sich planmäßig an dieser Urbanisierung und gründeten Städte und Märkte oder bauten bestehende zentrale Orte zu solchen aus¹⁹. Dabei entstand ein typischer Stil der Stadt- und Marktplanung, der vielerorts in Niederbayern anzutreffen ist. Dies trifft an der niederbayerischen Donau auf die Städte Straubing, Bogen, Deggendorf und Vilshofen zu, eine

Ausnahme bildet der Markt Hengersberg, der jedoch nie landesherrlicher, sondern immer Niederaltaicher Klostermarkt war.

Die Städte waren Verwaltungszentren, häufig Sitze der herzoglichen Richter und Pfleger, Standorte herzoglicher Kästen, in denen das abzugebende Getreide gesammelt und gelagert wurde, durch ihre Befestigungen Stützpunkte der Landesverteidigung und natürlich auch regionale Wirtschaftszentren²⁰. Alle waren wichtige Zoll- und Mautstationen. Ungarische Ochsen, Salz, Wolle, Eisen und vor allem Wein aus Österreich und Griechenland wurden Donau aufwärts befördert, Donau abwärts u. a. Tuche, Gewänder Wachs, Pflugscharen und Getreide.

Die stets finanziell knappen Herzöge sahen in den Städten und Märkten Geldquellen, die sie ausnutzen konnten, waren aber im Gegenzug bereit, den Kommunen und ihren Bürgern, vor allem präsentiert durch die reichen Kaufleute, Zugeständnisse zu machen. Daraus konnte sich ein selbstständiges und selbstbewusstes niederbayerisches Bürgertum entwickeln. Von den Bürgern erbaute Gebäude wie der Straubinger Stadtturm von 1316 oder das Deggendorfer Rathaus mit Stadtturm zeugen von ihrem Vermögen und Selbstbewusstsein.

*Straubing*²¹

Die 1218 gegründete Neustadt entwickelte sich rasch. In wenigen Jahren wurde Straubing ein bedeutendes Handels- und Wirtschaftszentrum. Schon sechs Jahre nach der Gründung fand hier bereits der erste Hof- und Landtag statt. In der Folge wurden weitere herzogliche Feste abgehalten, die auch von Turnieren auf dem neuen breiten Marktplatz begleitet waren. Alle diese Veranstaltungen und Feste setzten in hohem Ausmaße Unterbringungs- und Versorgungsmöglichkeiten voraus²².

Straubings große Zeit begann nach dem Tod Kaiser Ludwigs des Bayern. Dessen sechs Söhne regierten das Land zuerst gemeinsam, bevor sie es 1353 teilten. Als eines dieser Teilherzogtümer ging das Herzogtum Niederbayern-Straubing-Holland hervor. Durch geschickte Heiratspolitik war es Ludwig dem Bayern gelungen, die Grafschaften Holland, Seeland und Hennegau und die Herrschaft Friesland an der Nordseeküste seinem Territorium einzuverleiben. Straubing war nun Haupt- und Residenzstadt eines selbstständigen Territoriums, das aus zwei weit entfernten Besitzkomplexen und Bevölkerungen unterschiedlicher Sprache und kultureller Herkunft bestand²³. Erster Ausdruck der neugewonnenen Bedeutung war der Bau der Residenz ab 1356 in der Nordostecke der Stadt. Das Schloss wurde von den Herzögen selbst kaum genutzt, da sie ihre Länder schon bald vom ökonomisch bedeutenderen Norden aus regierten. Trotzdem brachte die Hofhaltung wirtschaftliche Vorteile, u. a. für die Handwerker der Stadt, aber auch für Dienstboten, Wirte, Kauf- und Fuhrleute. In der Zeit des Herzogtums Straubing entstanden auch die drei gotischen Kirchen Straubings, die Karmeliterkirche, die dreischiffige Hallenkirche St. Jakob und die Backsteinkirche St. Veit. Als der kinderlose letzte Herzog der Linie Straubing-Holland, Johann III., 1425 einem Giftanschlag zum Opfer fiel, verlor das



Straubing in der Cosmographie von Sebastian Münster, Basel 1550, fälschlich als „Regenspurg“ bezeichnet (Foto: privat)

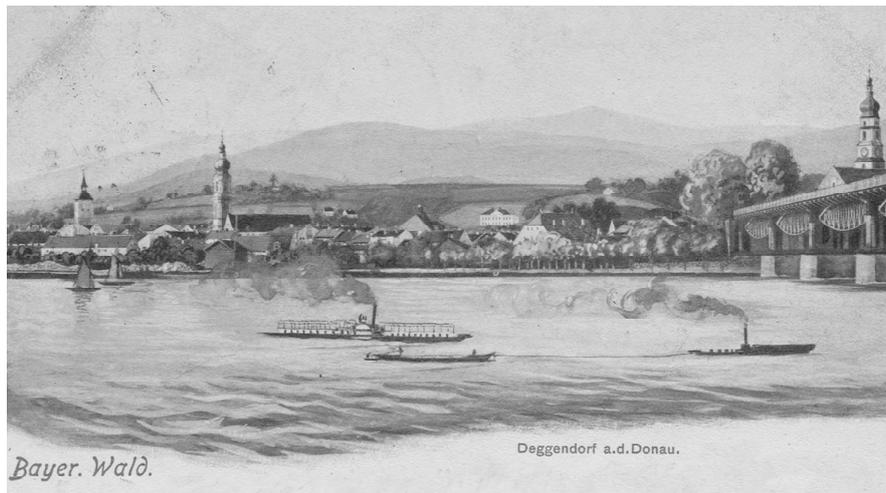
Teilherzogtum seine Eigenständigkeit und wurde 1429 zwischen den übrigen Linien aufgeteilt.

Der junge Herzogssohn Albrecht III. hatte die Münchner Statthaltertschaft in Straubing inne. Er heiratete unstandesgemäß die Augsburger Baderstochter Agnes Bernauer. Als Bürgerliche gefährdete sie die Erbfolge. Deshalb ließ sie ihr Schwiegervater Herzog Ernst nach einem nächtlichen Prozess am 12. Oktober 1435 wegen Hexerei in der Donau ertränken. Dieses Drama inspirierte mehrmals Künstler aus Literatur und Musik, darunter so bedeutende wie Friedrich Hebbel und Carl Orff.

Die bayerische Landesteilung wurde 1506 nach dem Landshuter Erbfolgekrieg durch das Primogeniturgesetz beendet, Straubing blieb, neben Landshut, einziges Viztumsamt in Niederbayern. Ein Viztum übte als Stellvertreter des Landesherrn dessen Herrschaftsrechte wie Rechtsprechung, Heerwesen und Finanzverwaltung aus. Der Barock fand seinen Niederschlag u. a. in der Umgestaltung der Karmeliterkirche und 1631 der gotischen Frauenkapelle zur Jesuitenkirche „Aufnahme Mariens in den Himmel“. Die Kirche des Ursulinenklosters war 1736–1741 das letzte gemeinsame Werk der Brüder Asam.

*Deggendorf*²⁴

Seit 1250 entwickelte sich Deggendorf aus einer schon bestehenden Siedlung allmählich zu einer Stadt, eines alten Marktes. Auch Deggendorf lag an einer alten Handelsstraße mit einem Donauübergang.



(Foto: privat)

Im Jahr 1255 ist Deggendorf mit seinem Umland als Gericht genannt. 1263 erscheint erstmals ein Stadtrichter. Die Stadt wurde zu Beginn des 14. Jahrhunderts stark befestigt, bedingt durch ihre strategische Aufgabe als bedeutender herzoglicher Stützpunkt gegen den Passauer Bischof und gegen Österreich und Böhmen auf der wittelsbachischen Isar-Städte- und Donauachse mit der Herzogstadt Straubing. Kurze Zeit, zwischen 1331 bis 1333, war Deggendorf auch Residenzstadt des Herzogtums Niederbayern–Deggendorf unter Herzog Heinrich XV. dem Natternberger. Heinrich residierte jedoch nicht in der Stadt, sondern in der Burg auf dem nahegelegenen Natternberg. Im 14. und 15. Jahrhundert war Deggendorf eine wichtige Zollstation für ungarische Ochsen, die dann nach Nürnberg und Frankfurt getrieben wurden. 1337 wurden aus wirtschaftlichen Gründen die Juden der Stadt getötet, um sich die jüdischen Güter anzueignen und die Gläubiger loszuwerden. Um die eigene Schuld am Pogrom zu verdecken, unterstellte man den Juden einen Hostienfrevl und stellte dem ein Hostienwunder entgegen. Aus dieser Hostienlegende entstand in der Grabkirche eine der bekanntesten Wallfahrten Niederbayerns²⁵. Deggendorf war neben Straubing die ertragreichste Stadt für den Herzog an der niederbayerischen Donau. Während Straubing im Dreißigjährigen Krieg eingenommen worden war, diente das benachbarte Deggendorf als Flüchtlings- und Sanitätsstadt. Johann Michael Fischer schuf 1722–27 mit dem Grabkirchenturm einen der schönsten Türme in Bayern. Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges änderte sich nur wenig an den alten Strukturen. Erst ab 1949 entstand mit einem um-

fassenden Wirtschaftsplan das neue Deggendorf, das über den alten Stadtkern hinauswuchs.

Mit Vilshofen²⁶, Bogen²⁷, dem Markt Hengersberg²⁸ und Osterhofen liegen noch weitere historisch bedeutende Städte an der niederbayerischen Donau.

6. Die Klosterlandschaft an der niederbayerischen Donau

Am Lauf der niederbayerischen Donau befinden sich die Reste einer Klosterlandschaft, deren Bedeutung für die wirtschaftliche und kulturelle Erschließung des Raumes vom Bayerischen Wald über Böhmen bis Donau abwärts nach Ungarn kaum zu ermessen ist: Niederaltaich und Metten.



Niederaltaich

(Foto: privat)

*Niederaltaich*²⁹

Der Agilolfinger Herzog Odilo gründete im Jahr 741³⁰ an einem der zahlreichen Altwasser der Donau das Kloster „Altaha“, das er mit einer reichen Gründungsausstattung aus altem Fiskalgut versah. Mönche aus dem Inselkloster Reichenau besiedelten die Neugründung. Sie waren Experten für die Urbarmachung von Sumpfland. Die Kultivierung des umliegenden Gebietes an der Donau und in nördlicher Richtung bis tief in den Bayerischen und Böhmerwald und die damit verbundene Missionierung waren die Hauptaufgabe des Klosters³¹. Die Rodungstätigkeit dauerte bis in das 15. Jahrhundert. Dass in Altaich die „Lex Baiuvariorum“, das älteste Stammesrecht der Bayern, entstanden ist, wie es in der älteren Forschung und auch noch in der neuen heimatgeschichtlichen Literatur behauptet wird, wird mittlerweile stark bezweifelt bzw. abgelehnt.

Nach dem Sturz Herzog Tassilos III. 788 übernahm Karl der Große das herzogliche Eigenkloster als Reichskloster. Niederaltaich wurde nach Karls Sieg über die Avaren zusammen mit der Diözese Passau mit der Missionierung des Donaupraumes bis hinunter nach Ungarn betraut. Der Passauer Bischof Pilgrim, der in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts die Missionstätigkeit seiner Diözese in Ungarn erneut aufgriff und ausweitete, war in der Niederaltaicher Klosterschule ausgebildet worden³². Durch den Gründungsbesitz im fruchtbaren Gäuboden, der Kolonisierung im Bayerischen Wald und der weitgreifenden Missionierung wurde Niederaltaich das reichste und bedeutendste Kloster Altbayerns. Zur Zeit Kaiser Heinrichs II. führte der hl. Gotthard (Godehard) das Kloster Altaich zu einer weiteren Blüte. Gotthard ist der erste Bayer, der offiziell heilig gesprochen wurde. Als besondere Kostbarkeiten bewahrt die Abteikirche seine Kasel und einen Pontifikalschuh. Der Stab des hl. Gotthard wird bis heute zur Abtweihe benutzt, zuletzt im Herbst 2001. Von seiner europaweiten Verehrung zeugt unter anderem der St. Gotthart in den Schweizer Alpen. Der adelige Gunther gründete im Bayerischen Wald Rinchnach, eine spätere Propstei Niederaltaichs. Er verstarb im böhmischen Dobrá Voda/Gutwasser und wird heute wieder beiderseits der Grenze verehrt.

Um 1100 stifteten die Grafen von Bogen etwa 40 Kilometer von Altaich entfernt am Oberlauf der Donau ihr neues Hauskloster „Altach“, das sie von Mönchen aus Altaich besiedeln ließen. Es wurde bald zum „Oberen Altaich“, zum seit 1803 erloschenen Benediktinerkloster Oberaltaich, während das ältere Altaich erst allmählich den Namen „Niederaltaich“ führte.

Als Vögte der reichen Abtei gelang es den Bogenern im folgenden Jahrhundert, sich mit klösterlichen Grund und Boden eine geschlossene Herrschaft zu bilden, die mit dem kinderlosen Tod des letzten Grafen von Bogen 1242 an die Witelzbacher fiel.

Abt Hermann, zugleich ein berühmter Historiker, bedeutender Organisator und Baumeister, und fünf Nachfolger errichteten von 1260 bis 1326 die neue Klosterkirche als einen der größten Hallenbauten seiner Zeit im ganzen Donauraum.

Im Dreißigjährigen Krieg erlebte das Kloster wie das ganze Land einen Niedergang, die Abtei wurde durch schwedische Truppen mehrmals total verwüstet. Brandkatastrophen der Jahre 1671 und 1685 vernichteten wieder den bescheidenen Neuanfang.

Eine neue und letzte Blüte erlebte Niederaltaich in der Barockzeit, beginnend mit Abt Josico Hamberger (reg. 1700–1739). Nahezu alle noch erhaltenen Klosterbauten gehen in seine Zeit zurück. Dazu kam die barocke Innenausstattung der frühgotischen Abteikirche, abgeschlossen im Jahr 1727. Bemerkenswert sind hier die Umgestaltung des Chores durch den jungen Johann Michael Fischer und die mehr als 200 Einzelfresken von Andreas Heindl. Auch die Geschichtsschreibung wurde in der Barockzeit durch den Klosterarchivar Placidus Haiden, den Abt Marian Pusch und Johann Baptist Lackner zu einer neuen Blüte gebracht.

Im späten 18. Jahrhundert galt Niederaltaich als reichstes Kloster des Benediktinerordens im Kurfürstentum Bayern. Sein landwirtschaftlicher Grundbesitz, einschließlich der Waldungen, umfasste rund 50.000 Tagwerk, d. h. 170 Quadratkilometer.

Mit der Säkularisation kam 1803 das Ende der alten Benediktinerabtei Niederaltaich.

1918 wurde Niederaltaich vom zweiten großen niederbayerischen Donaukloster Metten aus als Priorat neu besiedelt, doch seine Erhebung zur Abtei folgte bereits 1930. Seit 1932 trägt die Abteikirche den Ehrentitel einer päpstlichen „Basilica minor“.

Niederaltaich ist seit dem Zweiten Weltkrieg ein Kloster mit zwei kirchlichen Traditionen („Riten“). Ein Teil der Mönche betet und lebt nach dem römischen, ein Teil nach dem byzantinischen Ritus. Damit wurde die tausend Jahre alte Verbundenheit mit der südosteuropäischen Christenheit wiederbelebt.

Den besten Beweis für die Bedeutung des Klosters Niederaltaich bieten letztendlich seine Patres: Aus dem Konvent gingen drei Erzbischöfe und acht Bischöfe hervor, 51 Mönche wurden als Äbte an andere Klöster berufen.

*Metten*³³

Das neben Niederaltaich älteste Kloster an der niederbayerischen Donau war Metten. Es soll nach der Überlieferung um 766 von dem adeligen Grundherren und Priester Gamelbert aus dem nahen Michaelsbuch gestiftet worden sein. Gamelbert vermachte seinem Patenkind Utto seinen Besitz mit der Auflage, ein Kloster zu gründen. Utto wurde erster Abt von Metten. Er ist in Quellen der Agilolfinger Zeit belegt, weshalb zu vermuten ist, dass die Neugründung unter dem Schutz Herzog Tassilos stand. Nach 788 förderte Karl der Große das Kloster so bedeutend, dass er von den Geschichtsschreibern des Klosters zum Gründer Mettens erhoben wurde. Die Abtei war, wie die meisten Klostergründungen des Frühen Mittelalters, ein Rodungskloster. Es sollte die Kolonisierung der Gebiete bis in den Böhmerwald und in Österreich und als Kloster der Diözese Regensburg auch die Missionierung der Slaven vorantreiben. Zusammen mit Niederaltaich bewältigte es den größten Teil der Kultivierung des Bayerischen Waldes. Metten erlebte im 10. Jahrhundert durch die Ungarneinfälle und die Säkularisation des Herzog Arnulf einen Niedergang. Das verlassene Kloster wurde nun von Kanonikern weitergeführt. Herzog Heinrich Jasomirgott, aus dem Geschlecht der Babenberger, die mittlerweile die Vögte des Klosters stellten, berief 1157 Mönche aus dem bedeutenden benediktinischen Reformkloster Hirsau nach Metten und belebte die Benediktinertradition erneut. Nach dem Aussterben der Babenberger in der Mitte des 13. Jahrhunderts fiel die Vogtei an die Wittelsbacher. Metten blieb bis zu seiner Aufhebung 1803 als landständisches Kloster dem Wittelsbacher Landesherrn unterstellt.

Gegen Ende des 13. Jahrhunderts lässt sich eine Klosterschule nachweisen. Zu dieser Zeit wurde wohl die Grundlage für die bedeutende Klosterbibliothek ge-



(Foto: privat)

legt. Gut hundert Jahre später gab es in Metten ein weithin bekanntes Skriptorium, in dem bedeutende Handschriften entstanden. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde die romanische Basilika gotisch umgebaut.

Die Zeit der Reformation und des Dreißigjährigen Krieges waren vom Niedergang des Klosterlebens gekennzeichnet. Aber in der Zeit des Barock konnte sich Metten wieder erholen. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde die Kirche St. Michael von bekannten bayerischen und österreichischen Künstlern barock aus- und umgestaltet. So stammen beispielsweise die Gemälde des Hochaltars und des Marienaltars von Cosmas Damian Asam, der Stuckdekor von Franz Ignaz Holzinger und die Deckenfresken von Innozenz Warathi. Die beiden letzteren waren auch für die barocke Ausgestaltung des Bibliothekssaals zuständig. Zwischen 1734 und 1759 fand unter den Baumeistern Bernhard und Albert Schöttl der Umbau von Klostergebäuden statt. In dieser Zeit entstand auch der Festsaal mit hervorragenden Stuckarbeiten von Matthias Obermayer und einem Deckenfresko von Martin Speer.

1803 wurde auch das Benediktinerkloster Metten aufgehoben, der Grundbesitz fiel an den bayerischen Staat, der es versteigerte oder verpachtete. Wie in allen Klöstern wurde die Bibliothek aufgelöst und in andere Bibliotheken verteilt. Johann von Pronath, der Käufer des Hauptteils der klösterlichen Gebäude, regte 1826 König Ludwig I. und den Regensburger Bischof Johann Michael Sailer an, das Kloster wieder zu errichten. 1830 war Metten das erste bayerische Benediktinerkloster, das wiedereröffnet wurde. Im Folgenden erlangte die Abtei (seit 1840) große Bedeutung für die Weiterentwicklung des Benediktinerordens. Es

half bei der Besiedelung der Klöster Scheyern, Weltenburg, St. Bonifaz in München und Niederaltaich. Der aus dem Konvent von Metten stammende Pater Bonifaz Wimmer begründete 1846 in St. Vincent in Pennsylvania die erste Benediktinerabtei in den USA als Ausgangspunkt für eine Vielzahl weiterer Klostergründungen in Nordamerika. Seit 1830 wurden drei Äbte von Metten zu Bischöfen ernannt.

Die Klosterbibliothek wurde wiedereingerichtet, wenngleich nur ein Bruchteil der alten Buchbestände rückgeführt werden konnte. Mit einem geschätzten Bestand von 200.000 Bänden aus den Bereichen Theologie, Philologie und Geschichte gehört sie heute zu den größten Klosterbibliotheken in Bayern.

Daneben gab es an der niederbayerischen Donau noch die beiden Klöster der Grafen von Bogen, Windberg und Oberaltaich, das Kloster Osterhofen, in Straubing die Klöster der Bettelorden, der Franziskaner, Karmeliter und Kapuziner und das Ursulinenkloster, ein Kapuzinerkloster in Deggendorf und Vilsbiburg, die alle mit zur unvergleichlichen Vielfalt der niederbayerischen Klosterlandschaft beigetragen haben.

7. Grenze oder Verbindungsachse?

So sehr die Donau als römischer Grenzfluss und nasser Limes auch ein trennendes Element für die Nord-Süd-Beziehungen in Mitteleuropa war, so verbindend war der große Strom in West-Ost-Richtung als Handels- und Kulturachse zwischen Mittel- und Südosteuropa. Die ersten Bewohner Mitteleuropas kamen vor mindestens 50.000 Jahren Donau aufwärts aus dem Gebiet des Schwarzen Meeres. Mit den Fundstücken der Ausgrabung der Kreisgrabenanlage in Künzing ist eine Beziehung der Anwohner der niederbayerischen Donau mit den Einwohnern des heutigen Niederösterreich, Westungarn, aber auch mit denen des nördlichen Ägäischen Meeres schon vor ca. 7000 Jahren belegt.

War unter den Römern die Donau auch Grenze gegen die im Norden lebenden „barbarischen“ Germanen, so diente sie doch auch ganz entscheidend als Handelsstraße zwischen den östlichen Reichsteilen am Mittelmeer, am Schwarzen Meer, der Provinz Pannonia und den Provinzen Raetien und Norikum.

Im Mittelalter entsprang hier der Funke, um die heidnischen Slaven, später die eindringenden Magyaren zu missionieren und zu kultivieren, diese also in die römisch-westeuropäische Tradition einzubinden. An ihr fand in der großen Dichtung des Nibelungenliedes der Zug König Gunthers mit seinen Mannen an den Hof König Etzels statt.

Und immer blieb die Donau eine bedeutende Handelsstraße, die die Güter aus dem Mittelmeerraum oder das Salz, das aus dem Rupertiwinkel von der Salzach her beförderte und von der aus diese Waren über die Verladung in den niederbayerischen Handelsstädten auf dem Landweg bis an die Nordsee gebracht wurden. Von Straubing und Deggendorf aus wurde Böhmen, aber die auch Handelsmetropolen Nürnberg und Frankfurt beliefert. Im Gegenzug wurden natürlich auch deren Güter auf der Donau nach Südosteuropa verschifft.



Winzer an der Donau. Verlag Anton Nothhaft, Winzer. Mit freundlicher Genehmigung des Rechteinhabers

Die Donau war über all die Jahrtausende, in denen der Mensch sie als Lebensgrundlage, als richtungsweisenden Weg für seine Wanderzüge und als Verkehrsader und als Achse des Kulturtransfers benützte, immer ein europaweit verbindendes Element, selbst in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg, als der „Eiserne Vorhang“ West- und Osteuropa trennte. Sie war nie, mit Ausnahme der Römerzeit, eine Landesgrenze wie der Rhein, der „deutsche Fluss“. Die Donau war und bleibt der „europäische Fluss“.

LITERATUR

- Bayerlein, Peter Michael, Die Gruppe Oberlauterbach in Niederbayern (= Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte Reihe A, 43) Kallmünz 1985
- Bonk, Sigmund/Schmid, Peter (Hgg.), Bayern unter den Römern. Facetten einer erfolgreichen Epoche, Regensburg 2001
- Bosl, Karl, Pfalzen, Klöster und Forsten in Bayern. Zur Organisation von Herzogs- und Königsgut in Bayern, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 106 (1966), 43–62
- Czysz, Wolfgang u. a., Die Römer in Bayern, Stuttgart 1995
- Dannheimer, Hermann/Dopsch, Heinz (Hg.) Die Bajuwaren; Von Severin bis Tassilo 488–788, München 1988
- Dannheimer, Hermann/Gebhard, Rupert, Das keltische Jahrtausend (= Ausstellungskataloge der Prähistorischen Staatssammlung 23), Mainz 1993

- Eder, Manfred, Die „Deggendorfer Gnad“. Entstehung und Entwicklung einer Hostienwallfahrt im Kontext von Theologie und Geschichte (= Deggendorf. Archäologie und Stadtgeschichte, 3), Passau 1992
- Federhofer, Emmi (Hg.), Archäologie – Erlebnis Donautal. Ausflüge zu Burgen, Kastellen und Bodendenkmälern zwischen Regensburg und Linz, Regensburg 2010
- Fehr, Hubert, Germanen und Romanen im Merowingerreich. Frühgeschichtliche Archäologie zwischen Wissenschaft und Zeitgeschehen (= Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde; 68), Berlin 2010
- Freundorfer, Wolfgang, Straubing. Landgericht, Rentkastenamt und Stadt (= Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern I, 32), München 1974
- Fries-Knoblach, Janine, Die Kelten. 3000 Jahre europäischer Kultur und Geschichte (= Urban-Taschenbücher, 576), Stuttgart, 2002
- Glaser, Hubert (Hg.), Wittelsbach und Bayern. Die Zeit der frühen Herzöge: Von Otto I. zu Ludwig dem Bayern I/1, München 1980
- Greipl, Egon Johannes, Macht und Pracht. Die Geschichte der Residenzen in Franken, Schwaben und Altbayern, Regensburg 1991
- Haberer, Stefanie, Metten, in: Haus der Bayerischen Geschichte, Augsburg: Klöster in Bayern (http://www.datenmatrix.de/projekte/hdbg/kloster/kloester_detailansicht_basisdaten.php?id=KS0223&templ=relaunch_vorlage_detail_geschichte)
- Hadry, Sarah, Ungarisches Königtum Ottos III. von Niederbayern, 1305–1307, in: Historisches Lexikon Bayerns, URL: <http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_45631> (13.09.2010)
- Hochstetter, Alix, Die Hügelgräber-Bronzezeit in Niederbayern (= Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte Reihe A, 41) Kallmünz 1980
- Huber, Alfons / Prammer, Johannes, 650 Jahre Herzogtum Niederbayern-Straubing-Holland. Vortragsreihe (= Jahresbericht des Historischen Vereins von Straubing und Umgebung, Sonderband 2), Straubing 2005
- Jungmann-Stadler, Franziska, Landkreis Vilshofen. Der historische Raum der Landgerichte Vilshofen und Osterhofen (= Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern I, 29), München 1972
- Katzinger, Willibald, Baiern, Ungarn und Slawen im Donaauraum (= Forschungen zur Geschichte der Städte und Märkte Österreichs; 4), Linz 1991
- Kaufmann, Michael, Säkularisation, Desolation und Restauration in der Benediktinerabtei Metten (1803–1840) (= Entwicklungsgeschichte der Benediktinerabtei Metten IV), Metten 1993
- Körner, Hans-Michael / Schmid, Alois, Bayern I. Altbayern und Schwaben (= Handbuch der Historischen Stätten, 324), Stuttgart 2006
- Krenn, Dorit-Maria / Wild, Joachim, „fürste in der ferne“. Das Herzogtum Niederbayern-Straubing-Holland 1353–1425 (= Hefte zur Bayerischen Geschichte und Kultur 28), Augsburg 2003
- Lankes Christian, Niedertaich, in: Haus der Bayerischen Geschichte, Augsburg: Klöster in Bayern (http://www.datenmatrix.de/projekte/hdbg/kloster/kloester_detailansicht_basisdaten.php?id=KS0283&templ=relaunch_vorlage_detail_geschichte)
- Leidel, Gerhard / Franz, Monika Ruth (Hg.), Altbayerische Flußlandschaften an Donau, Lech, Isar und Inn. Handgezeichnete Karten des 16. bis 18. Jahrhunderts aus dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv (= Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns, 37), Weissenhorn 1998
- Lenneis, Eva / Stadler, Peter, Zur Absolutchronologie der Linearbandkeramik aufgrund von 14C-Daten, in: Archäologie Österreichs 6/2 (1995), 4–13
- Loibl, Richard, Der Herrschaftsraum der Grafen von Vornbach und ihrer Nachfolger. Studien zur Herrschaftsgeschichte Ostbayerns im Hohen Mittelalter (= Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern II, 5) München 1997
- Molitor, Johannes, Deggendorf. Stadt zwischen Donau und Bayerischem Wald, Stuttgart 1994

- Petrasch, Jörg, Rettungsgrabung in der mittelneolithischen Kreisgrabenanlage bei Künzing-Unternberg, in: *Das archäologische Jahr in Bayern 1985* (1986), 40–43
- Prammer, Johannes, 25 Jahre Stadtarchäologie Straubing, in: *Jahresbericht des Historischen Vereins von Straubing und Umgebung* 105 (2003), 39–58
- Rose, Klaus, Deggendorf (Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern 27), München 1971
- Reitzenstein, Wolf-Armin Frhr. v., *Lexikon bayerischer Ortsnamen. Herkunft und Bedeutung: Oberbayern, Niederbayern, Oberpfalz*, München 2006
- Scherf, Dieter / Moosrainer, Günter / Weiger, Hubert, *Heimat Donau. Natur und Kultur am Strom*, Amberg 2008
- Schmid, Alois, Die Anfänge der Stadt Deggendorf im Rahmen der frühwittelsbachischen Städtepolitik im Herzogtum Bayern, in: *Deggendorfer Geschichtsblätter* 21 (2000), 5–32
- Schmotz, Karl, Die vorgeschichtliche Besiedelung im Isarmündungsgebiet (= Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte Reihe A, 58) Kallmünz 1989
- Schmotz, Karl, Zur Geschichte des Natternberges und seiner Umgebung am Beginn des 1. Jahrtausends vor Christus, in: *Deggendorfer Geschichtsblätter* 1 (1981), 72–75
- Stadtmüller, Georg / Pfister, Bonifaz, *Die Geschichte der Abtei Niederaltaich 741–1971*, Augsburg 1971, ND mit einem Nachwort von P. B. Pfister OSB unter dem Titel *Geschichte der Abtei Niederaltaich 731–1986*, Grafenau 1986
- Treml, Manfred, Die Bayerische Donau und ihre Bedeutung für Bayerns Kulturentwicklung, in: *Schönere Heimat* 2005, Heft 2 (2005), 87–92
- Weiger, Hubert, Die Donau. Bedrohte Heimat, in: *Schönere Heimat* 2005, Heft 2 (2005), 93–96
- Wurster, Herbert W. / Treml, Manfred / Loibl, Richard (Hgg.) *Bayern – Ungarn. Tausend Jahre, Aufsätze zur Bayerischen Landesausstellung 2001*, Passau 2001

ANMERKUNGEN

- ¹ Petrasch, Rettungsgrabung.
- ² Prammer, 25 Jahre Stadtarchäologie Straubing.
- ³ Czysz, Die Römer 78.
- ⁴ Czysz, Die Römer, 469.
- ⁵ Dietz, Karlheinz, Die Eroberung des Alpenvorlandes, in: Bonk/Schmid, Bayern unter den Römern, 9–21, hier 20.
- ⁶ Fischer, Thomas, Von den Römern zu den Bayern, in: Bonk, Sigmund, Schmid, Peter (Hg.), Bayern unter den Römern, 36f.
- ⁷ Czysz, Die Römer 401–404.
- ⁸ Zu den Baiuwaren immer noch: Dannheimer, Hermann/Dopsch, Heinz, Die Bajuwaren; zuletzt: Fehr, Germanen und Romanen.
- ⁹ Fischer, Thomas, Von den Römern zu den Bayern, in: Bonk/Schmid, Peter, Bayern unter den Römern 37ff.
- ¹⁰ Reitzenstein, Lexikon, 267.
- ¹¹ Bosl, Pfalzen, Klöster 43–62, bes. 44f.
- ¹² Jungmann-Stadler, Landkreis Vilshofen, 74ff.
- ¹³ Loibl, Herrschaftsraum 13; Deuting, Roman, Zur Gründung des Kanonikerstifts Osterhofen, in: *Passauer Jahrbuch. Beiträge zur Geschichte und Kultur Ostbairns* 47, 2005, 69–83.
- ¹⁴ Adriányi, Gabriel, Die Rolle Salzburgs, Passaus und Regensburgs bei der Christianisierung Ungarns, in: Wurster/Treml/Loibl, Bayern – Ungarn, 55–64, 55.
- ¹⁵ Loibl, Herrschaftsraum, 245f.
- ¹⁶ Kratzsch, Klaus, Wittelsbachische Gründungsstädte: Die frühen Stadtanlagen und ihre Entstehungsbedingungen, in: Glaser, Wittelsbach und Bayern, 337, 325.
- ¹⁷ Kraus, Andreas, Das Herzogtum der Wittelsbacher: Die Grundlegung des Landes Bayern, in: Glaser, Wittelsbach und Bayern, 187.

- ¹⁸ Zu den Städten und Märkten allgemein die entsprechenden Artikel in: Körner/Schmid, Alt-bayern und Schwaben.
- ¹⁹ Kratzsch, wie Anm. 16, 318–337, 318.
- ²⁰ Behrendt, Städte und Märkte im Herzogtum Straubing-Holland, in: Huber/Prammer, 650 Jahre Herzogtum 173–202, 175.
- ²¹ Freundorfer, Straubing. Landgericht, 795–800.
- ²² Greipl, Macht und Pracht, 262f.
- ²³ Zum Herzogtum Niederbayern-Straubing-Holland: Krenn/Wild, „fürste in der ferne“; Huber/Prammer, 650 Jahre Herzogtum Niederbayern-Straubing-Holland.
- ²⁴ Schmid, Die Anfänge der Stadt Deggendorf; Rose, Deggendorf; Molitor, Johannes, Deggendorf, in: Historische Stätten, 155ff; Ders., Deggendorf. Stadt zwischen Donau und Bayerischem Wald.
- ²⁵ Eder, Die „Deggendorfer Gnad“.
- ²⁶ Jungmann-Stadler, Vilshofen; Gattinger, Karl, Vilshofen, in: Historische Stätten, 853ff.
- ²⁷ Rose, Deggendorf; König, Stefan, Bogen, in: Historische Stätten, 130ff.
- ²⁸ Rose, Deggendorf; Molitor, Johannes, Hengersberg, in: Historische Stätten, 308f.; Ders., Zur Geschichte des weltlichen und geistlichen Hengersberg, in: Deggendorfer Geschichtsblätter 8, 1987, 140–176; Loibl, Herrschaftsraum, 222ff.
- ²⁹ Zum Kloster Niederaltaich: Stadtmüller/Pfister, Die Geschichte der Abtei Niederaltaich; Rose, Deggendorf; Molitor, Johannes, Niederaltaich, in: Historische Stätten, 580f., Loibl, Herrschaftsraum; Lankes, Niederaltaich, (http://www.datenmatrix.de/projekte/hdbg/kloster/kloester_detailansicht_basisdaten.php?id=KS0283&templ=relaunch_vorlage_detail_geschichte).
- ³⁰ Loibl, Herrschaftsraum, 13 nennt die Jahre 735–741 als Zeitraum der Gründung; dazu auch: Holzfurtner, Ludwig, Gründung und Gründungsüberlieferung – Quellenkritische Studien zur Gründungsgeschichte der bayerischen Klöster der Agilolfingerzeit und ihrer hochmittelalterlichen Überlieferung (Münchener Historische Studien, Abteilung Bayerische Geschichte 11), Kallmünz 1984. – Die eigene klösterliche Tradition nannte immer das Jahr 741 als Gründungsjahr. Erst in der Barockzeit machte man das Kloster um zehn Jahre älter. Dazu vgl. Molitor, Johannes, Tradition und Geschichtsbewußtsein oder: Kontinuität und Diskontinuität in der Gründungsgeschichte des Klosters Niederaltaich, in: Schulheim St. Gotthard 1980/81, 28–59.
- ³¹ Stadtmüller-Pfister, Geschichte der Abtei Niederaltaich; Lucas, Dietrich, Der Anteil der Klöster Niederaltaich und Metten an der Kulturlandschaft des Bayerischen Waldes, in: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in München 40, 1955, 9–120.
- ³² Stadtmüller/Pfister, Geschichte der Abtei Niederaltaich, 91.
- ³³ Mittermüller, Rupert, Das Kloster Metten und seine Aebte. Ein Überblick über die Geschichte dieses alten Benedictinerstiftes, Straubing 1856; Fink, Wilhelm, Entwicklungsgeschichte der Benedictinerabtei Metten, Bd. 1: Das Professbuch der Abtei, Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benedictinerordens und seiner Zweige. Ergänzungsheft 1,1, München 1927; Kaufmann; Ders., Metten, in: Historische Stätten, 489ff.; Haberer, Metten., (http://www.datenmatrix.de/projekte/hdbg/kloster/kloester_detailansicht_basisdaten.php?id=KS0223&templ=relaunch_vorlage_detail_geschichte).